

SADAD, KARJETEN UND HAWARIM

VON

JOHANN GEORG, HERZOG ZU SACHSEN, KÖNIGLICHE HOHEIT

Für den Herbst 1914 hatte ich die Absicht gehabt, eine Orientreise zu unternehmen. Und zwar sollte damals nur Palästina und Syrien mein Ziel sein. Der Weltkrieg hat sie unmöglich gemacht. Als ich in den Vorbereitungen war, riet mir Prälat Aloys Musil, ich solle Sadad und Hawarim besuchen. Im ersteren Ort seien drei Kirchen mit Fresken aus der Zeit des Kaisers Justinian. Das schien mir nicht sehr wahrscheinlich. Immerhin hoffte ich damals, Fresken des 9. oder 10. Jahrhunderts dort zu finden. Auch erwartete ich Beziehungen zu den Fresken in Deir-es-Suriani in Ägypten, da Sadad von Jakobiten bewohnt und das eben genannte Kloster von solchen gegründet ist. Alle diese Hoffnungen und Aussichten mußte ich damals begraben. Die Notizen darüber blieben 12 Jahre unbenützt in meinem Schreibtisch liegen. Ja ich glaubte niemals mehr dorthin zu kommen. Auch wußte ich nicht, ob der Weltkrieg, der so vieles zerstört hat, auch nach Sadad verwüstend gekommen sei.

Als ich nun im Herbst 1926 die Pläne für die Orientreise, die ich Frühjahr 1927 mit Professor Sauer gemacht habe, ausarbeitete, tauchte der Name Sadad sofort wieder auf. Auf Erkundigung erfuhr ich bald, daß der Ort noch unberührt, und daß ein Besuch von Homs aus möglich sei. Darauf wurde es in unseren Reiseplan aufgenommen.

Wir trafen also am 29. März um 11,50 Uhr mittags von Tripoli kommend in Homs ein. Nach dem Mittagessen fuhren wir 1,30 Uhr weiter zum Besuch von Sadad. Über die Entfernung und den Weg hin hatten wir nicht ganz genau Aus-

kunft bekommen können. Fast, der Leiter des Reisebureaus Munari in Jerusalem, der 1910 unsere Reise nach Sinai, Palästina und Syrien geleitet hatte, rechnete für Hin- und Rückfahrt zusammen mindestens 4 Stunden. In der Tat fuhren wir hin in $1\frac{1}{2}$ Stunden und zurück in $\frac{5}{4}$. Die Fahrt geht durch die Wüste. Ab und zu kamen wir durch Orte. Große Schaf- und Ziegenherden waren zu sehen. Viele Blumen blühten. Keine Stelle war als wirklich öde zu bezeichnen. Sadad, das wir um 3 Uhr erreichten, ist ein ziemlich großer Ort, der sich malerisch aufbaut. Gewöhnlich wird als antiker Name Danoba angegeben. Nach René Dussaud, *Topographie de la Syrie Antique et Médiévale*, Paris, (Geuthner) 1927, ist das nicht möglich, da Danoba weiter nördlich gelegen hätte. Er schlägt Saltha vor, das einst wichtiger Straßenknotenpunkt gewesen sei. Als Quelle dafür nennt er die *Notitia dignitum*. Er meint auch, daß schon im Alten Testament und zwar Ezechiel XVII, 18, an einer Stelle von Sadad gesprochen werde. Im Text der Vulgata steht nichts von Sadad, sondern nur von Wolle. Sachau erwähnt in seiner *Reise durch Syrien, Mesopotamien* S. 54 Sadad, sagt aber nichts über den alten Namen. In *Sinai et Syrie* von Pater Jullien S. J., 1893 erschienen, wird Sadad mit Zedad Num. XXXIV, 7 und 8 (*Zedada* in der Vulgata) identifiziert, also als Grenze für Israel genommen. Überrascht wird der Ort von einem großen Bau, der wohl aus der spätantiken Zeit stammt und wahrscheinlich die Zitadelle des Ortes war. Das würde gut zu dem stimmen, was Dussaud über Sadad als Kreuzzugspunkt sagt. Auch Sachau erwähnt den Bau. Die Bevölkerung strömte zusammen und begrüßte uns sehr freundlich. Es sind ausschließlich Jakobiten, also Christen. Sie erweisen sich in jeder Beziehung als sehr gefällig. Aber keiner bat um Backschisch, was ich sonst nie im Orient erlebt habe. Für den Forscher auf dem Gebiet der Volkskunde und der vergleichenden Anatomie wird sich sicher hier sehr wichtiges Studienmaterial finden.

Natürlich fragten wir gleich nach den Kirchen und bekamen die Antwort, es seien drei in der Stadt. Durch einige enge Straßen führte man uns zuerst nach Mar Sarkis, d. h. der

Kirche des hl. Sergius. Von außen wird man sie kaum als Kirche erkennen können (Taf. III. Abb. 1). Sie sieht eben kaum anders aus als die Häuser der Leute. Der dahinter sichtbare Turm ist der antike Turm, von dem ich eben sprach. Taf. III. Abb. 2 zeigt den Eingang, durch den man in einen dunklen Raum eintritt. Der Bau selbst scheint mir etwa um 1000 entstanden zu sein, wahrscheinlich aber auf älterer Grundlage. Es ist alles so durch weiße Tünche bedeckt, daß man schwer etwas sagen kann. Die Kuppel hat oben ein Kreuz. In der Kirche befinden sich eine größere Anzahl Fresken, die anscheinend um 1200 entstanden sind. Nur hat man sie leider vor etwa 100 Jahren so schauderhaft übermalt, daß man von den alten in der Hauptsache nur die Umrisse sieht. An der einen Wand ist das Jüngste Gericht dargestellt. Die 12 Apostel sitzen. Zwischen ihnen steht Michael. Maria ist neben Christus zu sehen, ebenso drei Engel. Dieser Teil ist weniger stark übermalt. Um so schlimmer ist dieses bei der Gruppe der Seligen und Verdammten der Fall. Besonders wertvoll ist eine Madonna mit dem säugenden Kinde, dem eine Heilige die Hand küßt. Hinter dieser kniet ein Heiliger, während Joseph hinter Maria steht. Über der Krone Mariä stehen zwei Engel, daneben erblickt man den hl. Georg. Von allen Aufnahmen, die ich von den Fresken der Kirche gemacht habe, ist nur diese geglückt. (Taf. III. Abb. 3.) Sie enthebt mich jeder weiteren Beschreibung. Eine weitere Madonna und der Apostel Petrus und einige andere Heiligen scheinen mir etwas jünger zu sein. Schrecklich sind die Fresken, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemalt worden sind. Sie befinden sich rechts und links des Altars. Sie wirken, um es drastisch zu bezeichnen, wie schlecht verstandene und auf's roheste ins Orientalisch übersetzte Nachahmungen der Bilder von Egger—Lienz. Die Ikonen sind zum Teil recht gut. Besonders gilt das von einem hl. Michael und einer kleinen Madonna. Letztere hing unbeachtet in einem dunklen Winkel. Es gelang mir, sie zu erwerben. Überraschend ist da wie bei vielen syrischen Madonnen das sehr große Jesuskind. Mir scheint, daß man dadurch die göttliche

Natur darstellen wollte. Als Zeit nehme ich 1500—1550 an. Ein Triptychon steht ganz unter abendländischem Einfluß. Endlich sei noch ein sehr gut geschnittener Kasten aus dem 18. Jahrhundert, ganz arabisch, und ein Stein mit einer griechischen Inschrift erwähnt. Wir sahen auch die Handschriften durch, in der Hoffnung etwas wertvolles Altsyrisches zu finden. Es wahr aber vergebliches Bemühen. Alles war nur 17. oder 18. Jahrhundert.

Von da gingen wir durch einige Gassen, die sehr malerisch sind und von denen ich hier ein Bild zeigen kann (Taf. IV. Abb. 1), nach Mar Girgis, einer Kirche, die viel älter als die andere ist.

Auch hier bietet das Äußere wie meist bei orientalischen Kirchen nicht viel. Das Innere weist die typische Anlage einer syrischen Kirche des ersten Jahrtausends auf: Die Apsis, die rund abgeschlossen ist, erinnert mich lebhaft an solche, wie ich sie besonders in Habreb-esch-Schems zwischen Aleppo und Kalâat Siman gesehen habe. Am Ende derselben sind außen 2 Halbsäulen, deren Bedeutung uns nicht ganz klar geworden ist. Ich möchte diesen Teil der Kirche dem 5. Jahrhundert zuschreiben. Das Schiff ist dann etwas später angebaut oder vielleicht neugebaut worden. Das ist wohl im 6. oder 7. Jahrhundert geschehen. Einige alte Kapitäle sind noch erhalten und weisen sogar Reste von Polychromie auf. Auch hier befinden sich eine große Anzahl von Fresken, die vielleicht etwas älter als die in Mar Sarkis sind. Aber auch sie sind im 19. Jahrhundert in barbarischer Weise übermalt worden. Ich kann die Fresken nur so aufführen, wie ich sie mir notiert habe. Beim Tod Mariä hat Christus, wie wir das ja immer sehen, die Seele Mariä in Gestalt eines kleinen Kindes auf dem Arm. Drei Engel schwingen Weihrauchfässer. Bei der Geburt Christi ist das Kind, ebenso wie ich schon oben bemerkte, besonders groß (Taf. IV. Abb. 2). Die Hirten wirken fast wie typische Syrier der Jetztzeit. Maria sitzt neben dem Kind. Sie hat einen Mantel mit Sternen an und eine Krone auf dem Haupt. Sehr charakteristisch ist noch der hl. Georg (Taf. IV. Abb. 3). Das Pferd ist mit einer Decke bedeckt. Der Heilige hat keine Rüstung an, sondern nur einen Mantel,

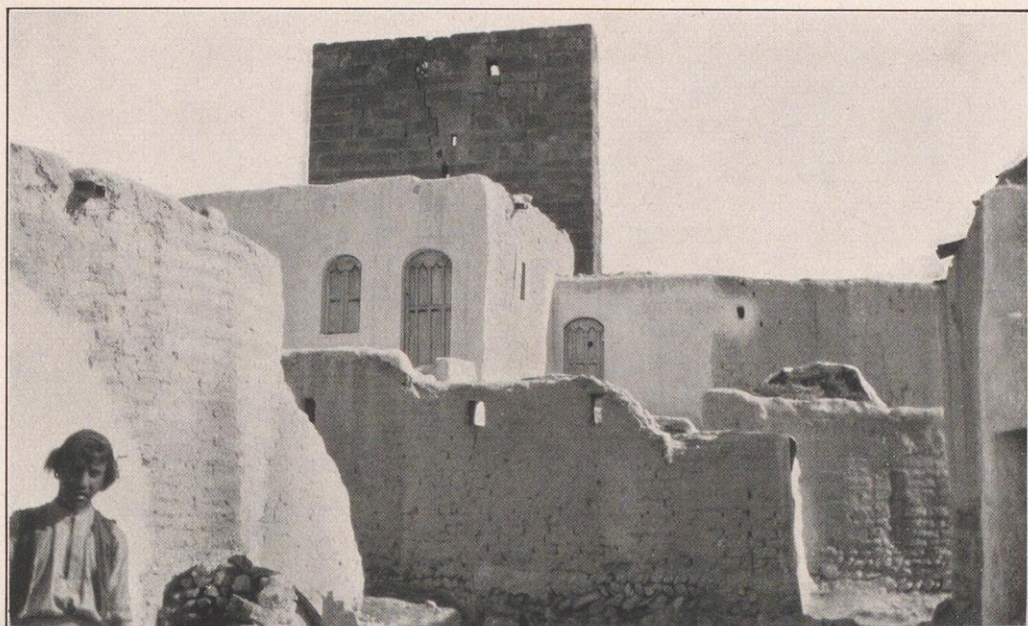


Abb. 1

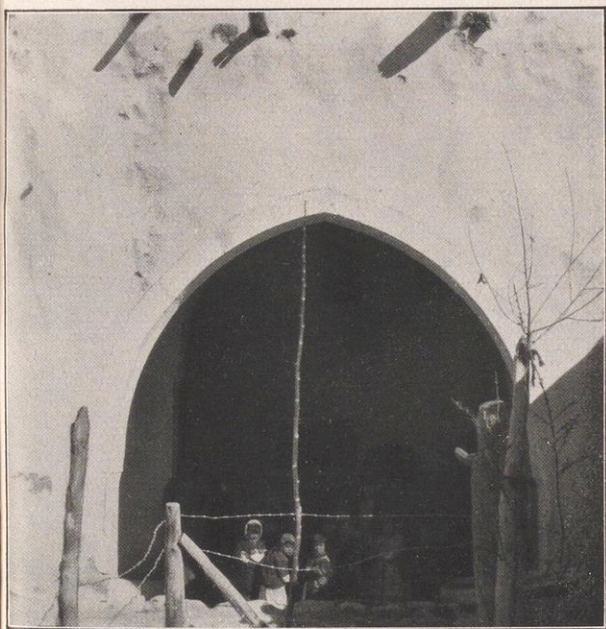


Abb. 2



Abb. 3

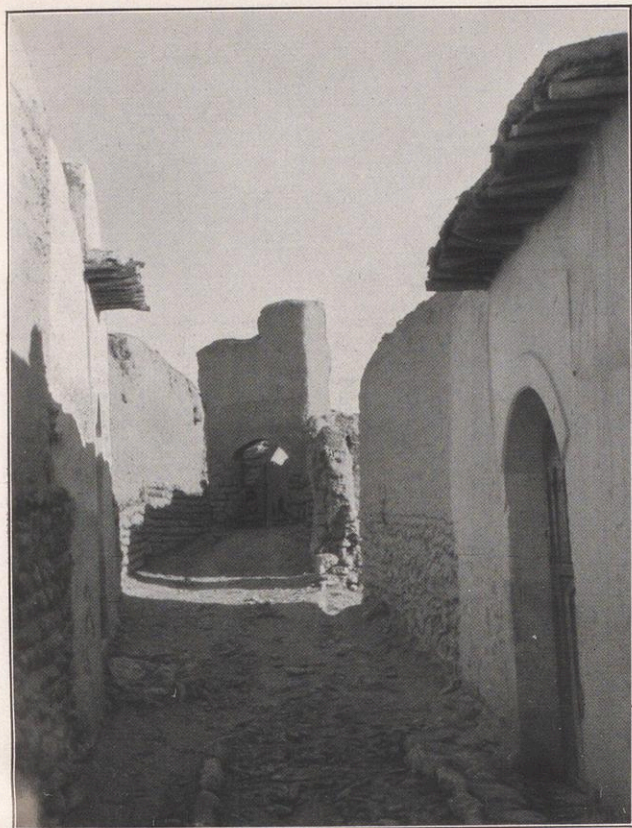


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

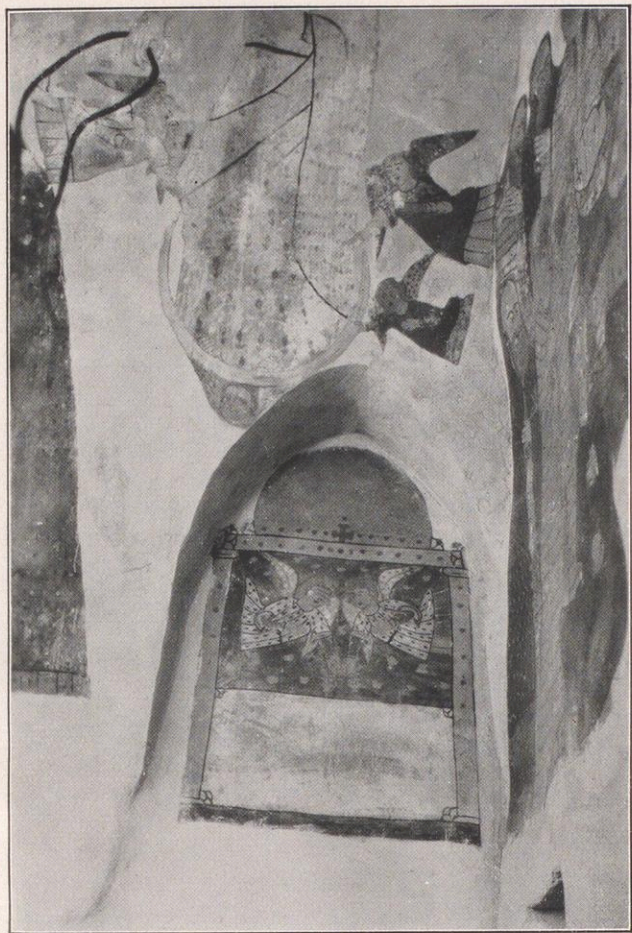


Abb. 1

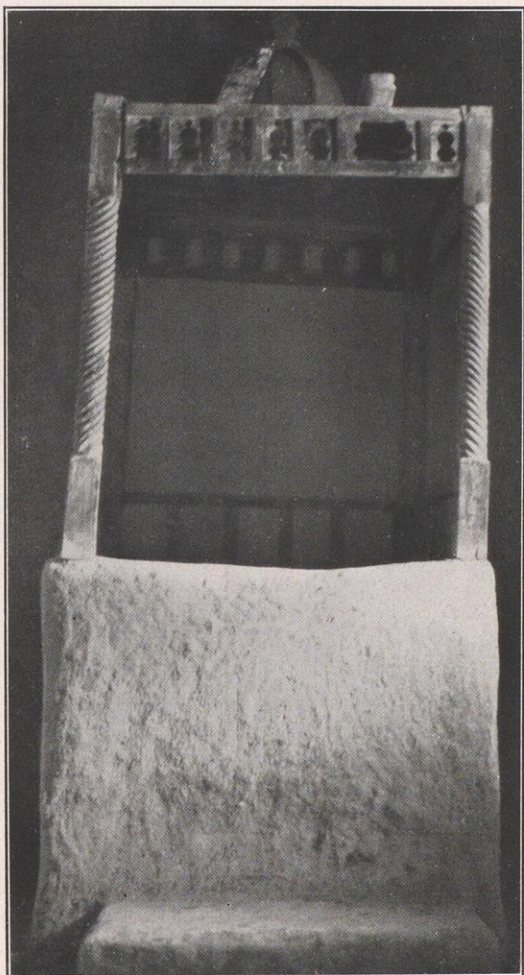


Abb. 2



Abb. 3

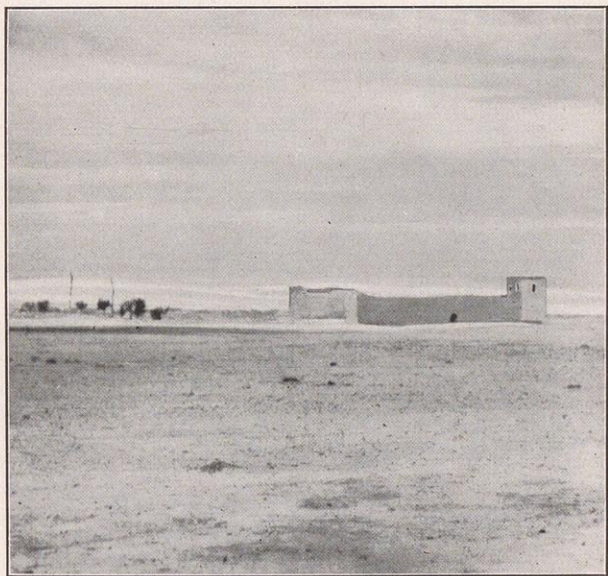


Abb. 4



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

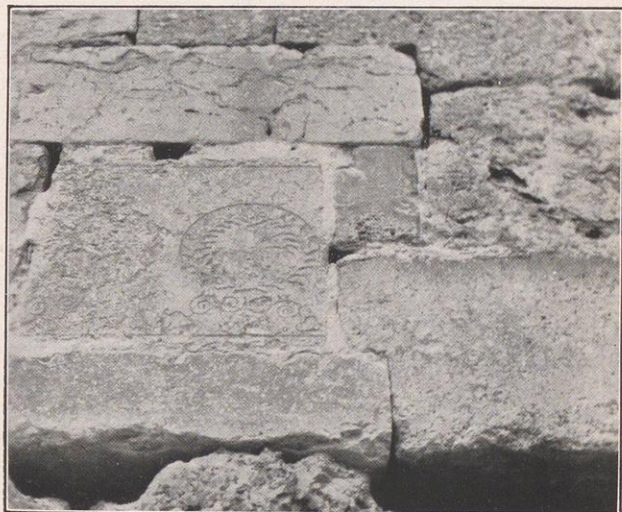


Abb. 4

an Stelle des Helms nur eine Krone. Hinten auf dem Pferd sitzt die Prinzessin. Ein Engel schwebt neben dem Heiligen. Auf der Wand ist eine große Gruppe von Heiligen dargestellt, von denen ich hier einen Teil zeigen kann (Taf. IV, Abb. 4). Sie wirken außerordentlich steif, man möchte fast sagen hieratisch. Die Gewänder werfen keine Falten. Einige stehen oder sitzen. Die Gürtelspende an den hl. Thomas ist entschieden das beste Fresko. Leider kommt es auf der Aufnahme, die ich hier bieten kann, nicht recht zur Geltung (Taf. V, Abb. 1). Es ist das Bild, das sich in der Nische befindet. Darüber sieht man noch zwei schwebende Engel. Die Apsis enthält keinen Schmuck von Fresken. Und doch sieht es fast so aus, als ob auch hier einmal Fresken gewesen wären.

Von den Fresken in Mar Girgis gilt dasselbe wie von denen in Mar Sarkis. Sie sind um das Jahr 1200 entstanden. Mir dünkten sie künstlerisch etwas besser. An Fresken aus dem Ende des 1. Jahrtausends, wie ich gehofft hatte, oder gar aus der Zeit Justinians, wie mir Musil gesagt hatte, war also in keiner Weise etwas zu finden. Ich hatte meine Photographien von Deir-es-Suriani mitgenommen, um Vergleiche anzustellen. Eine direkte Beziehung, die mir von Wert gewesen wäre, war nicht festzustellen. Und doch ist unverkennbar, daß sie aus demselben Geiste, wenn auch sehr verwässert und schematisiert, stammen. Wenn sie auch keine bedeutenden Kunstwerke sind und man die Maler als einfache Handwerker bezeichnen muß, so haben sie doch Wert, da uns in Syrien aus dem Mittelalter sonst so gut wie keine Fresken erhalten sind. Die Übermalung hat nicht ganz solche Orgien gefeiert wie in den anderen Kirchen. Und der andere Maler hat nicht wie dort seine eigenen Meisterwerke hinzugefügt. Es blieb uns nur noch die Besichtigung der dritten Kirche Mar Todrus übrig. Sie ist ganz neu, aber sehr gut gebaut und was man selten in dem Lande findet, sehr gut gehalten. Überraschend wirken die ausgesprochenen Würfelkapitäle. Die Ikonen bieten nichts. Das hätte nicht zu sein gebraucht. Denn manchmal findet man in neuen Kirchen

des Orients sehr gute, alte Ikonen, und umgekehrt in alten gar keine.

Ehe ich Sadad verlasse, sei es mir gestattet, noch einiges über die Bevölkerung zu sagen, wenn ich dies auch schon zu Beginn etwas getan habe. Sie sind, wie gesagt, alle Syrier, und doch finden wir dazwischen ausgesprochene arabische Typen. Alle sind Christen, Jakobiten und zwar Schismatiker. Nach Jullien sind einmal Verhandlungen mit den Jesuitenpatres in Homs wegen Rom gewesen. Er setzt hinzu: „L'affaire vint dans la conversation, et nous dûmes constater, que ces pauvres gens, très ignorants des choses de Dieu n'ont pas encore ce commencement d'amour qui fait agréer le retour de l'enfant prodigue“. Es würde geschichtlich von hohem Interesse sein, festzustellen, wie sich durch die Jahrhunderte hier diese Christengemeinde intakt erhalten hat. Die jungen Männer und Frauen waren oft schwer zu unterscheiden, da der Typus fast der gleiche war. Der Priester von Mar Girgis machte einen sehr freundlichen Eindruck. Derjenige von Mar Sarkis zeigte sich nur, als er in der Kirche Religionsunterricht erteilen wollte. Der von Mar Todrus empfing uns in seiner Kirche. Die übrigen Leute waren sehr freundlich und begleiteten uns in Scharen durch die ganze Stadt, was hier immer geschehen soll, wenn die spärlichen Fremden herkommen. Wir durften ungestört alles ansehen. Am meisten führte uns ein Mann in braunem Gewand. Zwei sprachen etwas französisch und englisch. Die Leute wußten im allgemeinen gut Bescheid über die Kirche. So bezeichneten sie die Bemalung derselben mit ziemlich richtigem Datum. Freilich muß man darunter die Übermalung verstehen. Zum Schluß begleiteten sie uns alle bis ans Auto, was noch ein sehr malerisches Bild gab.

Es würde sehr wünschenswert sein, wenn die beiden alten Kirchen in Sadad genau aufgenommen würden. Dabei müßten natürlich auch die Fresken besser aufgenommen werden, als sie meine immerhin leidlich gelungenen Aufnahmen zeigen. Das wäre eine schöne Aufgabe für einen jungen christlichen Archäologen.

Wenn ich auch weiter oben im Anschluß an Sadad gleich Hawarim genannt habe, so haben wir es doch erst nach Karjeten besucht. Letzteren Ort erreichten wir auf der Fahrt von Palmyra nach Damaskus. Es ist ziemlich groß und liegt ganz in der Ebene, rundum Wüste, hat aber viele Quellen. Nach Dussaud ist es das antike Nazala. Sachau beschreibt eingehend den Ort und sagt, das Wort Karjeten heiße „Zwei-Dorf“. Weder von der Kirche noch von dem nachher zu erwähnenden Kloster sagt er ein Wort.

Jullien erwähnt nichts besonderes von dem Ort. Ein großer Teil der Einwohner, wenn nicht der größte, sind syrisch-katholisch und unterstehen dem syrisch-unierten Patriarchen von Antiochien. Im Ort erhebt sich Mar Aelian, d. h. die dem hl. Julian geweihte Kirche. Sie dürfte wohl in das 1. Jahrtausend zurückgehen, ist aber oft umgebaut worden. Ganz interessant ist das Äußere. Der Narthex enthält noch die alten Säulen. Das Innere ist wie das aller unierten Kirchen ziemlich uninteressant. Die Bilder sind samt und sonders schlecht und durchgängig europäische Dutzendware.

Bald sahen wir, daß diese Kirche doch nicht das wichtigste in der Gegend sei. Es mußte noch ein altes Kloster vorhanden sein. Da weder unser Dragoman noch unser Chauffeur Bescheid in der Gegend wußten, so nahmen wir einen Jungen aus dem Ort als Führer auf das Auto. Nach etwa 10 Minuten Fahrt erreichten wir das einsam in der Wüste liegende Kloster Deir Mar Aelian (Taf. V, Abb. 4). Es wirkt ganz ähnlich wie die koptischen Klöster der Nitrischen Wüste, nur schmuckloser und einfacher. Nur ist, wie mir scheint, der Bau älter. Gewöhnlich liegt es ganz verlassen und einsam. Nur zum Fest des hl. Julian kommen die Christen, und zwar die unierten, der Gegend her und wohnen dann in den Zellen des Klosters.¹ Daß solche gewöhnlich unbe-

¹ Karl Ritter in der *Erdkunde von Asien*, Bd. VII, 2. Abt., 3. Abschn. erwähnt das Kloster auf S. 1477. Er spricht von dem Feste und sagt, daß auch Mohammedaner dazu kommen. Es würden Schafe zu Ehren des Heiligen geschlachtet. Ob das noch geschieht, weiß ich nicht.

wohnte Klöster für Festtage von der benachbarten Bevölkerung aufgesucht und dann dort Gottesdienst gehalten wird, kann man auch in Ägypten beobachten. Sollten nicht in Zeiten der Verfolgung manche Heiligtümer Palästinas von den Christen so benützt und so im Gedächtnis der Nachwelt erhalten worden sein? Der Eingang ist ganz niedrig, was in allen solchen Klöstern zum Schutze gegen räuberische Überfälle der Fall ist. Dann tritt man in einen Hof, in dem die schon genannten Zellen liegen (Taf. V, Abb. 3). Auch erhebt sich dort der charakteristische Turm, der in Zeiten der Not als Zufluchtsstätte dient. Alle Wohnungen standen leer. Der Eingang zur Kirche ist auch niedrig. Sie ist ziemlich klein und jetzt weiß getüncht. Ob sie einmal mit Fresken geschmückt war, ist nicht festzustellen. Beim Eintritt hat man links von sich am Westende der Kirche den Sarkophag des Heiligen. Er ist ganz einfach. Nur einige Kreuze dienen als Schmuck. Hier ist meine Aufnahme nicht geglückt, so daß ich kein Bild zeigen kann. Am Eingang zum Heiligtum befindet sich eine alte Holztüre, die sicher aus dem 6. Jahrhundert stammt. Sie weist eigentlich noch ganz hellenistische Ornamente auf, namentlich das Weinlaub. Leider sind einige Felder zerstört. An einigen ganz erhaltenen Feldern sieht man das Lamm. Als wir dann einige Wochen später die Holztüre von Santa Sabina in Rom besuchten, erkannten wir deutlich, in wie naher Beziehung die von Karjeten zu ihr steht. Auch bestehen Beziehungen zu den Elfenbeinreliefs an der Kathedra des hl. Maximianus in Ravenna. Die Türe verkommt in der verlassenen Kirche ganz. Der Altar weist eine gute alte Anlage auf. Er ist ein massiver Steinblock. Auf der oberen Fläche ist ein einfaches Kreuz, dann ein Kreis und um diesen drei Vierecke. Auch hier ist leider meine Aufnahme dieser Oberfläche mißlungen. Dagegen kann ich den Aufbau des Altares zeigen (Taf. V, Abb. 2). Interessant ist der hölzerne Baldachin. Die Säulen dürften dem 10. Jahrhundert angehören. Der weitere Aufbau ist neu. So hatten wir auch in diesem schlichten Wüstenkloster viel mehr gefunden, als wir erwartet hatten. Auch hier würde

sich eine genaue Aufnahme und gründliche Untersuchung lohnen.

Von dem Kloster fuhren wir weiter durch die Wüste, geführt von dem schon genannten Jungen. Es ging durch mehrere Schluchten. Manche Höhen zwischen diesen stiegen bis zu etwa 900 Meter. Zum Teil ist der Weg ziemlich schlecht. Nach etwa einer halben Stunde kam Hawarim in Sicht. Nach Dussaud ist es das antike Euhari. Sachau nennt den Ort Khawarim und erwähnt in der Nähe den Rest einer großen christlichen Basilika, die er auch abbildet. Wir haben sie nicht besucht, da es uns etwas an Zeit fehlte. Ein antikes Gebäude wirkte aus der Ferne fast wie die Engelsburg. Nachdem wir am Rand des Ortes angekommen waren, gingen wir durch einige schmale Gassen nach dem oben genannten Gebäude, das unzweifelhaft aus der spätantiken Zeit stammt (Taf. VI, Abb. 1). Die mächtigen Mauerblöcke sprechen dafür. Man mußte außen rund herumgehen, bis man an den Eingang kam. Die Türe ist so niedrig, daß ich nur auf allen Vieren hineinkriechen konnte. Die alte aus Stein ist noch erhalten. Sie geht in der alten Steinangel. Im Innern ist einmal eine Kirche gewesen; man kann nur mit Mühe sich den Grundriß vergegenwärtigen. Die Anlage entsprach sicher derjenigen der typisch syrischen Kirchen (Taf. VI, Abb. 2). Jetzt wird der Raum verwendet, um den Mist der Dorfbewohner dort aufzuheben. Auch dadurch wird die Besichtigung nicht gerade erleichtert. In der Außenwand sind zwei Bruchstücke der alten Kirche eingemauert. Das eine ist der Türsturz. Auf ihm sind schlichte Kreuze zu sehen (Taf. VI, Abb. 3). Das andere ist ein Ornament (Taf. VI, Abb. 4). Auf dieser Abbildung ist auch das Mauerwerk sehr gut zu sehen. Während Sadad ausschließlich von Christen bewohnt ist, und Karjeten zum größten Teil, wohnen hier nur Muhammedaner. Auch haben sie den ausgesprochenen arabischen Typus. Merkwürdig ist also die Beobachtung, wie hier nicht weit voneinander liegende Orte in der Religion so verschieden sind. Es wäre interessant, darüber einmal gründliche Nachforschungen anzustellen.

Die drei Orte, über die ich hier berichtet habe, bilden, wenn man so sagen darf, eine Gruppe für sich und sind ein wichtiges Moment für die Kenntniss der spätantiken und christlichen Kunst in Syrien. Leider fehlt uns noch eine ganz genaue Aufnahme von ihnen, wie ich schon betont habe. Hoffentlich wird eine solche in nicht zu ferner Zeit möglich sein.